Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
35. Stück.
Den 29sten August 1807.

Erklärung des Kupfers.

Eine Parthie bei Reinerz.

Zu den angenehmen Parthien bei Reinerz, wovon wir schon einige in den vorigen Blättern geliefert haben, stellen wir noch eine dar, welche sich in einem Thale befindet, durch welches der Fluß sich hinschlängelt und hohe Berge begränzen. Welcher von den Brunnen-Gästen kennt nicht den angenehmen Fußweg über grüne Wiesen in das Fichtenwäldchen?

In dieser Gegend stand traurend einst
Ein menschenfreundlicher Genius
Und weinte eine stille Thräne
Des Mitleids dem Elend der Menschensöhne.

Die Thräne rollte: Mutter Natur
Faßte die perlende Thräne
In ihren Schooß und sprudelnd stieg
Aus der Erde die heilige Quelle.

Dank dir, gütige Mutter Natur,
Für die Pflege der Quelle!
Dank dir, Quelle! im Namen der Tausenden,
Denen du himmlische Labung brachtest!

Die Familie von Anhalt.

Deutschland rühmte sich einst großer Helden und es gab Familien, in denen das Krieger-Talent und die Krieger-Ehre beinahe erblich war. Eine dieser merkwürdigen Familien ist die von Anhalt. Johann Georg, Fürst von Anhalt, gewissermaßen der Stammvater derselben, diente als Feldmarschall Schweden und dem Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm dem Großen. Mit den Truppen der ersten Macht that er sich in der berühmten und außerordentlichen Schlacht bei Warschau sehr hervor und mit den Brandenburgern unter Sobiesky's Anführung in dem merkwürdigen Treffen unter den Mauern von Wien nicht minder. Er starb 1693. Sein Sohn Leopold fing seine kriegerische Laufbahn unter den Augen König Wilhelms von England bei der blutigen Belagerung von Namur an und endigte sie in der Schlacht bei Kesselsdorf, bei welcher er das höchste Commando hatte. Er focht im Successionskriege und in dem Kriege in Pommern gegen Carl XII. In den Schlachten bei Höchstädt, bei Cassano, Turin u. a. m. zeichnete er sich ganz vorzüglich aus und erwarb sich dadurch selbst die Achtung und Bewunderung Friedrichs des Großen, der seiner in dem bekannten Gedichte

von

von der Kriegskunst gedenkt und ihm den größten Helden an die Seite setzt. Auf der Insel Rügen hatte er das Glück, das Peter dem Großen bei Pultawa zu Theil wurde, den nordischen Helden vor sich fliehen zu sehen. Er hatte fünf Söhne, die sämmtlich in die Fußstapfen ihrer großen Vorfahren traten. Willhelm Gustav, der Aelteste, focht in der berühmten Schlacht bei Belgrad, in welcher der große Eugen (Prinz von Savoien) commandirte, begleitete seinen Vater in den pommerischen Krieg und wohnte dem glorreichen Feldzug auf Rügen bei. Endlich war er am Rhein bei den letzten Thaten des Prinzen Eugen's zugegen, starb 1737 als Preußischer Generallieutnant und hinterließ sechs eben so tapfre Söhne. Leopold Maximilian, sein Bruder, theilte mit dem vorhergehenden den Ruhm und die Gefahren derselben Feldzüge und erwarb sich einen ehrenvollen Namen in den beiden ersten Schlesischen Kriegen, besonders in den vier Schlachten von Molwitz, Czaslau, Hohenfriedberg und Sorr. Im Jahre 1741 überrumpelte er auf eine geschickte Art die Festung Glogau, fast auf eben die Art, als nach der Zeit Laudon Meister von Schweidnitz wurde. Mitten in dem Getümmel der Schlacht von Czaslau ernannte ihn der König von Preußen zum Feldmarschall seiner Armeen. Er starb 1751. Thierry, Soldat, wie seine ältern Brüder, that sich ebenfalls in den beiden ersten Kriegen zwischen Preußen und Oestreich hervor. Gleich nach dem Tode seines Vaters machte ihn der König, es sey nun, um seine persönlichen Verdienste zu belohnen oder um die Armee wegen des Verlustes von dem großen Dessau

zu trösten, zum Feldmarschall. Seine zerrüttete Gesundheit nöthigte ihn, sein Leben in der Ruhe des Vaterlandes zuzubringen. Er starb 1770. Eugen, der vierte Sohn Leopolds diente zuerst dem Könige von Preußen in den Feldzügen am Rhein von 1733 und 1734 und in dem ersten Schlesischen Kriege von 1741. Als östreichischer General focht er im Jahre 1745 unter Prinz Carl von Lothringen und trat hierauf in Sächsische Dienste, in denen er bis zum Feldmarschall emporstieg. Moriz, der jüngste, diente mit Ehr und Ruhm in den drei schlesischen Kriegen und empfing, so wie sein Bruder Leopold Maximilian in der Schlacht bei Czaslau, noch auf der Wahlstatt nach dem Siege bei Leuthen von Friedrich dem Großen den Marschallsstab. Er starb 1760. Die vorhin erwähnten sechs Söhne des ältesten dieser Brüder, Wilhelm Gustavs, waren ebenfalls achtungswerthe Krieger. Drei derselben verlohren während des siebenjährigen Krieges ihr Leben und drei wurden gefährlich verwundet. Wilhelm ward in der Schlacht von Torgau an der Spitze seines Bataillons getödtet; Gustav fiel in der Schlacht von Breslau vor seiner Grenadiercompagnie und Heinrich starb 1758 in seinem Gezelt bei Dresden; den vierten, Leopold, traf in der Schlacht bei Prag eine Musketenkugel, die seinen Fuß zerschmetterte; Friedrich wurde von einem Schuß gelähmt, der ihm in dem Vorfall bei Görlitz den linken Arm zerbrach und Albrecht, der jüngste, bekam in der Schlacht bei Kunersdorf von einer Musketenkugel eine schmerzhafte Quetschung an der Brust.

Reformen.

(Beschluß.)

Es ist nicht zu läugnen, daß die Vorliebe zum Alten eine heilsame und nothwendige Eigenschaft des Menschen ist. Was würde aus jedem einzelnen Menschen, jeder Familie, jeder Gesellschaft, jedem Staatsverein, ja aus dem ganzen Menschengeschlecht werden, wenn die Neigung zu Herkommen, alten Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen sie nicht an Zwang, Unbequemlichkeit, Dienste, Arbeit und selbst Beschwerlichkeiten so nach und nach gewöhnte, daß sie diese leicht und erträglich finden. Ordnung, Ruhe, Glück, Zufriedenheit würden verschwinden, wenn die Neuerungssucht und die Wuth, alles Alte zu verfolgen, die Menschen sammt und sonders ergriffen. Ewige moralische und politische Revolutionen würden die Erde zu einem Schauplatz streitender Kräfte machen, die sie endlich in eine Wüste verwandeln müßten, wenn nicht das Leitband der Gewohnheit die Menschen in dem Zirkelgleise angenommener Einrichtungen gemächlich herumführte und mit den Gebrechlichkeiten aller menschlichen Dinge aussöhnte. Man hebe diese herzliche Zuneigung zu dem Hergebrachten auf, und unendliches, grenzenloses Unglück ist die Folge, weil die Pflichten nie zur mechanischen Gewohnheit werden,

Dies und andere, was der Kürze halber übergangen wird, sollten diejenigen wohl beherzigen, welche über das Kleben an herkömmlichen Einrichtungen schreien und schimpfen, ohne zu bedenken, daß auch diese Eigenschaft ihr Gutes habe. Wer wird

in Abrede stehen, daß diese Neigung bisweilen großes Unglück über Personen, Familien und Länder führe. Allein dies wird gewöhnlich durch ganz außerordentliche Umstände erst eingeleitet. Eh diese eintreten, findet jeder die eingeführten Verhältnisse zweckmäßig und brauchbar. Nur wenig scharfsichtige Männer ahnen, daß sie nicht die Probe halten werden, wenn stürmische Ereignisse auf sie eindringen sollten. Es bleibt daher bey den Satzungen, bis Schaden, Nachtheil, empfindliche Wehen die Umänderung nothwendig machen, oder die Menschen durch das Unglück gezwungen werden, sich aus ihren Fugen zu reißen und sich auf eine andere Weise herumzudrehen. Was, vor dieser Straflehre, unendliches Mißvergnügen, Unmuth, Widerspruch, Bitterkeit erregt hätte, wird hintenher zur allgemeinen Zufriedenheit eingeführt. Beinah keine gute, große Einrichtung des menschlichen Lebens wird getroffen, bevor nicht die Zuchtruthe der Nothwendigkeit die Menschen dazu getrieben hat. So ist es in der Welt und so wird es immer in derselben bleiben, wenn sie selbst kurze Augenblicke ihrer selbst froh werden soll. Wer darüber schreit, vergißt entweder, daß er selbst Mensch ist, oder daß die Erde von Menschen bewohnt und regiert wird, welche nie ganz die Natur ausziehen werden.

Kgßr.

Leberreime.

Man erzählt, daß Heinrich Schävius, weiland Rector zu Thorn, eine Menge Leberreime

heraus-

herausgegeben habe, die den Titel Euphrosyne von Sittenbach erhielten. Diese Leberreime waren bei den Deutschen in der Vorzeit sehr üblich und dienten zum Scherz, zur Satyre, zur Belustigung bei Schmausereien. Wenn man nämlich die Eßbegierde ziemlich gestillt hatte und der Trinkbecher herumgegeben wurde: mußte ein jeder, eh' er ihn leerte, einen Leberreim aus dem Stegreif verfertigen und hersagen. Dieser hatte seinen Namen daher erhalten, weil die erste Strophe sich immer mit der Leber anfangen mußte. Um den Anfang durfte also kein Tischpoet verlegen seyn, desto mehr Erfindungsgabe gehörte aber dazu, das Ende schicklich zu ersinnen, zumal wenn viele Gäste vorhanden waren, die die bekannten Materien schon erschöpft hatten. Um sich eine deutliche Vorstellung davon zu machen, werden folgende Beispiele genügen:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Kuh,
Hörst du den Sprecher Hanns, so halt die Ohren zu!

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Sau,
Die Magd heißt Ursula, des Nachts ist sie die Frau!

Die Leber ist vom Huhn und nicht von einer Kröte,
Spiel du den Dudelsak, ich küße meine Grete!

Die Leber ist vom Huhn und nicht von einer Möwe,
Der Teufel geht umher und brüllet wie ein Löwe!

Die Leber ist vom Aal und nicht von einem Igel,
Der Amtmann ist gar fromm, er predigt mit dem Prügel!

Die Leber ist vom Aal und nicht von einem Bieber,
Agneschen ist gar schön, ihr Geld ist mir noch lieber!

Die

Die Leber ist vom Schwein und nicht von einer Katze,
Der Graf hat Mädchen lieb, drum hat er eine Glatze!

Die Leber ist vom Kalb und nicht von einem Fohlen,
Wer nicht ist Patriot, den mag der Henker hohlen!

Kgßr.

Der Sommerabend.
(Fragment aus einem Tagebuche.)

Es war spät geworden, als ich mich von der Stadt und der schönen Gegend von N.. trennte, ganz erfüllt vom Schmerze der Trennung von geliebten Freunden, wandelte ich unter der duftenden Kühlung der Linden dahin, während mein Wagen mir in einiger Entfernung folgte, und gelangte so auf den Gipfel der Anhöhe die vor der Stadt emporsteigt. Welche herrliche Aussicht erwartete mich hier an diesem herrlichen Sommerabende! Die Sonne war hinter den Felsengruppen Silberbergs hinabgesunken, und über die waldigen Gipfel der Sudeten stieg der Abendstern herauf und beglänzte das weite Thal, das, in schweigende Abenddämmerung gehüllt, vor meinen Blicken ausgebreitet lag, dessen Hintergrund die nahen Gebirge bildeten, und aus dessen Schooße die Kirchen und Thürme der Stadt wie graue Riesen hervorragten. Das melancholische Abendgeläut, das von den Zinnen zu mir herüber tönte, war wie das Lebewohl trauriger Freunde an den Scheidenden, und weckte in meinem Herzen wehmüthige Erinnerungen der Vergangenheit. Wie oft bestieg ich dich mit frohen Gefühlen, weit empor-

ragender Berg! wie manche der Freuden, sah ich in dir, o freundliche Gegend, unwiederbringlich dahinrauschen, rief ich aus, und es däuchte mir, als sähe ich die lieblichen Stunden der Vergangenheit wie lichte Genieen im Abendroth zum Himmel aufschweben. Ich wandte mich, und vor mir dehnte sich, gleich der Zukunft, die weite Ebene hin, die mich meiner Heimath zuführen, und vielleicht auf immer von meinen Freunden trennen sollte. Ueber die schweigende Flur erscholl nur das eintönige Zirpen der Grille, und das heisere Gebell der Hunde aus den nächsten Wohnungen; die fernen Dörfer und Gebüsche schienen im Abenddufte zu zerfließen, alles zeigte sich in undeutlichen Formen, und während oben am Himmel sich der Sternenmantel der Nacht mit seinen strahlenden Welten entfaltete, flimmten auf der Erde Irrlichter in der Ferne und hielten wie ätherische Wesen am Teichgestade ihren Elfentanz. Wie schön ist doch Gottes Erde, aber wie selten ist der Mensch geneigt, ihre Schönheiten zu beachten. — —

K—n—sch.

E l e g i e.

(Auf den Tod eines im letztern Feldzuge gefallnen preußischen Kriegers.)

Glocken-Töne hallen dumpf und schaurig
Von des Dörfchens niederm Thurm herab;
Jede Freude flieht. Durch Wolken traurig
Sinkt des Mondes Schimmer hin aufs Grab.
Ach des Jünglings schön entkeimte Blüthe,
Birgt schon früh die grün umrankte Gruft;
Er, dem jedes Herz entgegen glühte,
Schlummert ruhig in der Blumen Duft.

In der Wiege schon umglänzte Schimmer
Holder Freundlichkeit sein Angesicht;
Und die Charitinnen wichen nimmer,
Ihn erleuchtete ihr heilig Licht;
Und so wuchs er auf voll hoher Fülle,
Schien auf Welschlands Fluren nur gereift,
Blendend trat ein Geist aus seiner Hülle,
Wie ein Blitz durch Wolken glühend streift! —

Und er sammelte des Wissens Schätze,
Sammelte das Kleinod Tugend ein;
Tief durchforschte er der Wahrheit Sätze,
Weisheit — jede Tugend war nun sein. —
Leuchtend wie ein Strahl aus Aetnas Schlunde
Drang sein Licht durchs Erdenthal dahin,
Und begeisternd sprach aus seinem Munde
Sein für Freundschaft immer reger Sinn! —

Und bescheiden, wie in dunklen Gründen
Unbemerkt das sanfte Veilchen glüht,
Wuchs er auf, rein, unentweiht von Sünden,
Treu der Tugend, die im Stillen blüht.
Einsam wandelnd, in der Brust den Himmel,
Niemals noch von einem Sturm getrübt,
Trat er froh hinaus in's Weltgetümmel,
Aus dem Dörfchen, das er treu geliebt! —

Dumpf und schaurig scholl des Kriegs Trommete,
Aus dem Staubgewühl der hehren Welt;
Schaaren reihten sich — die Fahne wehte;
Und zu sterben auf der Ehre Feld
Für sein Vaterland im heißen Ringen,
War ihm Taggedanke, war ihm Traum;
Sich fürs Vaterland zum Opfer bringen,
War ihm Seligkeit, zu fassen kaum! —

Und

Und als ging's im Mädchenarm zum Tanze,
Stürzt er in der Feinde dichte Reih'n,
Ringend nach des Lorbeers schönem Kranze,
Sah man ihn sich gern dem Tode weihn;
In ihm wehte noch die lichte Flamme
Teutscher Kraft und Weihe hoch empor
Noch Ein Edler aus Thuiskons Stamme
Ging geläuterter sein Geist hervor!

Er, er starb. — Sein Engel wand voll Milde
Ihm die Krone in das Lockenhaar,
Schwebte mit dem Geist in Lichtgefilde,
Blickend auf die Erd' die ihn gebar.
Weinend legte man des Holden Glieder
Weinend in das stille kühle Grab;
Nachtigallen! singet, singt dem Lieder,
Den ein Gott dem Himmel wiedergab! —

Carl.

Ueber die Vortheile des Reisens.

Audiatur et altera pars.

Ueber Reisen in fremde Länder, über den dabey zu erreichenden Zweck und die dazu nöthigen Vorbereitungen, ist schon so vieles in Büchern und Zeitschriften geschrieben und gelesen worden. Was den Zweck, den man durch sie erreichen soll, anbetrift, so bin ich weit entfernt, in das Urtheil der großen Menge mit einzustimmen, und gleich dieser, äußerliche Abgeschliffenheit, vielseitige Ausbildung des Geistes, Veredlung des Geschmacks, u. s. w. hierher zu rechnen; die Hauptsache ist und bleibt doch wohl immer die, auf eine gute Art das — Geld

unter

unter die Leute zu bringen, welches ja bekanntermaaßen, wie das Saamenkorn, nicht eher Nutzen schaft, als bis es zerstreut ist. Der vielfache Nutzen, der nun daraus entspringt, ist leicht zu entdecken; wie schön ist es nicht, sich in den Stand gesetzt zu sehen, die traurige Langeweile zu vertreiben, sich in einen Wirbel von Zerstreuungen und Vergnügungen zu stürzen, seinem Gaumen und seinen Sinnen, immer neue Genüße und Abwechselungen zu bereiten, und überhaupt das Leben auf eine angenehme Art hinzubringen. Weg also, mit alle dem ermüdenden und unnützen Geschwätz, von den zu Reisen nöthigen Vorbereitungen und Vorkenntnissen, von den dabey zu befolgenden Grundsätzen, von der voraus zu erlangenden Bildung des Herzens, und der vorherigen Erwerbung eines guten Geschmacks an schönen Künsten und Wissenschaften; die Hauptvorbereitung muß immer mit der — Börse vorgenommen werden, denn was nützt Weisheit und Verstand ohne diese Quelle aller Freuden. Es fällt nun leicht in die Augen, wie lächerlich es seyn würde, von allen den unbedeutenden und nichtswürdigen Dingen, die nach dem Urtheile der Bücherschreiber, der Reisende durchaus nicht ungesehen lassen darf, auch nur im geringsten Notiz zu nehmen, und ich frage hiermit Jeden, ob es wohl irgend jemand solchen reichen und vornehmen Herrn (denn diese sollten doch billig nur allein berechtigt seyn, die Vortheile der Reisen zu genießen,) es verargen kann, wenn sie bey ihrem Aufenthalte in fremden Ländern sich schämen, wie Einsiedler und Menschenfeinde unter dem Schutte verfallner Ruinen und Schlösser, oder in uralten Tempeln und Gebäu-

den herumzukriechen, um dort Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen anzustellen; oder wie fromme Andächtler beständig in Kirchen zu hausen, um dort die Pinseleyen eines Raphael, Correggio rc. und die Abbildungen aller Heiligen und frommen Mönche aus den vorigen Jahrhunderten, in Augenschein zu nehmen, eine Sache, die kaum noch die Blicke des Pöbels auf sich zieht; oder sich in bestaubten Bibliotheken herumzutreiben, um dort die Schriften alter Heiden zu besehen, und den Inhalt dieser Bücher mühsam zu entziffern, deren Demonstrationen und Untersuchungen in der Welt zu nichts nützen, und deren Resultate sämmtlich auf den leidigen Satz hinauslaufen: Quantum est quod nescimus; oder sich wohl gar zu allen den sogenannten Gelehrten und berühmten Männern hinzudrängen, die oft nicht einmal von Stande sind, und an denen nichts weiter zu bewundern ist, als daß sie zum Zeitvertreibe die Welt mit einigen Dutzend Bänden bereicherten, worin sie Dinge zu beweisen suchten, die noch niemand in Zweifel gezogen hat. Um wieviel interessanter muß es nicht für solche vornehme Reisende seyn, zu sehen, wie dieses oder jenes Gericht in England zubereitet wird, welches der neueste Kleiderschnitt in Paris ist, wie die Spanischen Weine an dem Orte schmecken, wo sie gepflanzt und angebaut werden, u. s. w. — Die Verläumdung mag dann immerhin solchen Reisenden nachsagen: sie kehrten um keinen Grad weiser und klüger, aber desto verdorbener an Herz und Sitten, und mit leerem Beutel und Kopfe in ihre Heimath zurück; sie wird schweigen, sobald diese Herrn mit

wichtiger Miene anfangen werden, von den in fremden Ländern angetroffenen Speisen, Getränken, Spielen, Tänzen, Gebräuchen und Wunderdingen zu schwatzen, und zu erzählen, auf welche feine und bewundernswürdige Art man sie in dieser oder jenen Hauptstadt um die größten Summen betrog, welche Abentheuer sie in einem oder dem andern Lande bestanden, und mit welchen vornehmen Personen sie Umgang hatten. Besonders wichtig aber ist der Einfluß solcher Reisenden auf die Bildung und Aufklärung unsers Zeitalters, verdanken wir es nicht ihnen allein, daß unser Charakter sich vortheilhaft nach dem Auslande gemodelt hat, daß endlich der Geschmack an den Moden und Kunstprodukten fremder Länder, so wie die rechtliche Verachtung alles Einheimischen, unter den Deutschen allgemein geworden ist, belehrten sie uns nicht zuerst, daß die Künstler unsers Vaterlandes durchaus nicht gewürdigt und geschätzt zu werden verdienen, und daß ihre Arbeiten nichts taugen, da sie bey weitem nicht so — theuer sind, als die, des Auslandes.

Knsch.

Theure Küsse.

Ohngeachtet das Sprüchwort: „einen Kuß in Ehren kann niemand wehren" schon lange Zeit gebräuchlich ist, so hielt man es doch ehemals für sehr unschicklich und strafbar, einem Mädchen oder einer Frau einen Kuß gewaltsam zu rauben. Nach einem alten Sächsischen Recht wurde derjenige mit Landesverweisung bestraft, welcher sich dieses Verbrechens schuldig machte. Ein Bischof von Speyer, welcher dem Verlangen nicht widerstehen konnte, Kaiser

Rudolphs I. zweite Gemahlin zu küßen, wurde allein deswegen seines Bisthums entsetzt und aus dem Lande vertrieben. Gualdrada, eine schöne Florentinerin, verweigerte dem Kaiser Otto einen Kuß, welchen, wie sie sagte, sie überhaupt jedem verweigern würde, der nicht ihr Gemahl wäre, welches ihm so wohl gefiel, daß er sie an einen seiner Baronen, einem gewissen Guido vermählte und ihn mit dem Districte Casentino in Toscana und einem Theil von Romagna unter dem Titel einer Grafschaft belohnte. Noch theurer bezahlte 1005 Falko, Vicomte von Marseille seiner verlobten Odile den ersten Kuß. Er gab ihr für denselben alle die Lehen zum Geschenke, die er in den Ländern Sixfours, Cireste, Soliers, Euges und Oliers hatte. Freiwillig einem jungen Manne einen Kuß zu geben, hielt man in jenen Zeiten für das größte Keuschheitsverbrechen, dessen sich ein Mädchen schuldig machen könne. Franziscus Junius, ein im sechszehnten Jahrhundert zu Lion studirender Jüngling fand sich darüber so beleidigt, daß er einem artigen Mädchen, die sich ihm um den Hals warf, ihn liebkoste und küßte, eine Maulschelle gab und dadurch das ganze Haus und die halbe Stadt in Aufruhr brachte. Aber der Himmel strafte ihn dafür in der Folge, wie er selbst sagt, durch vier unglückliche Ehen. Jetzt da die Küsse gewöhnlicher worden sind, haben sie auch dafür an ihrer wahren Annehmlichkeit verlohren und man hat die Bemerkung gemacht, daß es in der Ehe manchmal besser sey, der Gatte beklage sich über zu wenige, als über zu viele Küsse.

Zur Nachricht.

Der gefällige Einsender von drei schätzbaren Aufsätzen: „der Frühlingstag auf dem Lande; Empfindungen in meiner Laube beim Erwachen des Frühlings; Abschied, den 4. July 1807 wird es uns verzeihen, daß wir dieselben noch einige Zeit zurücklegen, da sie jetzt in der Nähe des Herbstes schon einen Theil ihres Interesses verlohren haben.

Die auswärtigen Mitarbeiter an dieser Wochenschrift ersuchen wir höflichst, ihre gütigen Beiträge in Zukunft nicht auf Octav, sondern auf Quartblätter zu schreiben.

D. H.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.
Eheglück.

Räthsel.

Was ich gelte, bin und nütze,
Bin ich durch den Kopf allein,
Und mein Haus ist eine Ritze
Darin geh ich aus und ein.
Größer oft, zu meiner Wonne,
Prang ich nah am Sternen-Saal;
Mir zeigt sich zuerst die Sonne,
Und zuletzt ihr goldner Strahl.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch, auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Eine Partie bei Reinertz